

MICHAEL LABINSKY

was mein^{nen} Geist angestellt hat

MICHAEL LABINSKY

*Seht,
was mein^{nen} Geist angestellt hat*

Bilder, Gedichte und
was da zwischen
fragen

ERINNERUNGEN
2026

Einband:

Kopf vor unbestimmtem Hintergrund © Michael Labinsky

Lektorat & Korrekturen

Hubert Herbort

Gesamtherstellung

QUALITANER GmbH Medienproduktion

40233 Düsseldorf

© by Michael Labinsky 2026

<https://www.labinsky-achenbach.de/>

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-9827198-0-1

(Das Buch enthält neben Bildern, Gedichten und Texten des Autors auch Bilder, Gedichte und Texte/Zitate, die von anderen Autoren und Künstlern stammen. Sie sind als solche gekennzeichnet. Diese Werke unterliegen dem Copyright ihrer jeweiligen Autoren/Agenturen/Verlage).

Dateien für die Bilder von Magritte, Morandi, de Chiriko: akg-images.

Abbildung vorne, erste Seite:

Basis: <https://www.meisterdrucke.com>

Embryo-Kopf. Das Bild ist gemeinfrei.

Auf Literatur, Texte, Bilder, die mit meinem Thema in Verbindung stehen und im Internet zu finden sind, wird folgenderweise hingewiesen:

- direkt über Internetadressen, z. B.

https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9_Magritte

- oder ich verwende QR-Code.

! Wenn Sie diesen Weg benutzen, um sich zu informieren, akzeptieren Sie automatisch die **dort** geltenden Nutzungsbedingungen!



(ein) Bild des Jahres 2019 «The Moment»: Auf dem Qinghai-Tibet-Plateau suchte ein Murmeltier nach Nahrung, als es plötzlich von einer Füchsin angegriffen wurde. ©Yongqing Bao/Wildlife Photographer of the Year.

Für mich ein Symbol für den körperlichen Affekt, unmittelbaren Ausdruck ›*Im Angesicht*‹ des unausweichlichen Todes.



Den QR-Code habe ich mit diesem Code-Generator erstellt.

Michael Labinsky
Seht,
was mein^{nen} Geist angestellt hat



Abbildung 1 gebrochene Ordnung © Michael Labinsky

*Wie konnte ich mich heute
so erkennen,
wie ich mich gestern verkannt habe?¹*

¹ Fernando Pessoa Das Buch der Unruhe. S. Fischer Verlag GmbH, 2011.
S. 236. # zwischen den ›Ursachen‹ = Prägungen, aus denen meine frühen Bilder
und Gedichte entstanden sind, liegen rund 80 Jahre. Zwischen dem Anfang der
›Meldungen‹ aus meiner Psyche und diesem Text hier immerhin auch schon
fast 30 Jahre. Nun will **es** raus, ich merke, ja, nun ist es Zeit.



Abbildung 2 Draußen-Drinnen © Michael Labinsky 2024

1 S **Aaa** g, weiß **ich** dein(nen Namen)?



Abbildung 3 Kopf gerade halten
© Michael Labinsky 1984

1.1 S **A**aa g, weißt **Du** **mein(nen)** Namen)?

.....S**ag**'
...weißst **Du**.....
...meinen.....Namen..=**.....**?
.....w**ie**.....?
..Leuchtend' Bäume
..schwerer Sturm
der Steine wind?ig...Se**in**..?

..der K**rie**ge.....Bä**ch**e
..kommt...herüber..ähnlich
..ganz dem..M**o**rgen..sche**in**

.....**der** Türe.....öff**en**
.....**der** Tore.....schieb**en**

.....über**dies**.....?
..der V**o**gel pfeift
..
...kein Entk**o**mmen
.....der M**o**nd...so...helle
...kein Entk**o**mmen
.....der M**o**nd...so...helle

.....sch**au**.....
so helle.....=**.....**so helle
.....**ist**
der St**e**l**n**e r**ic**htig w**i**ndig Se**in**..!

Grafik, Layout und Text © Michael Labinsky 2026

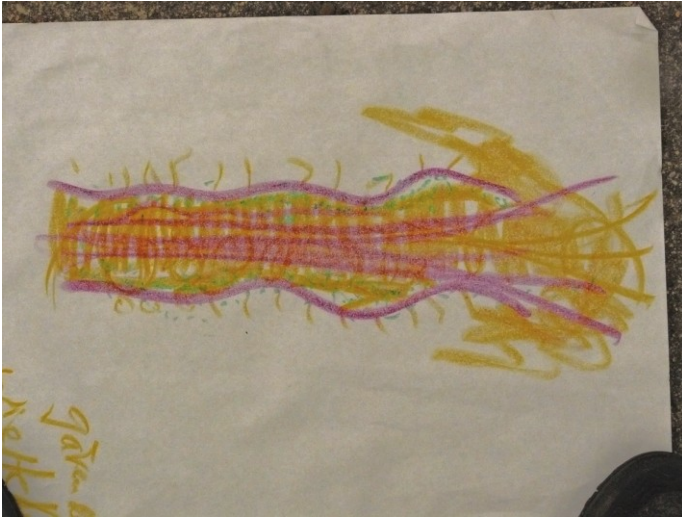


Abbildung 4 Gebilde © Michael Labinsky 2002

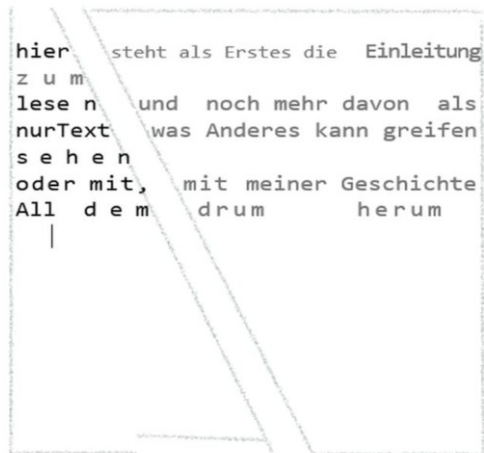
Das »Gebilde« ist vor allen Dingen nichts, von dem man meinen kann, daß es jemand mit Absicht gemacht hat [...].¹

¹ Gadamer, Hans-Georg: Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol u. Fest. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek, Nr. 9844) 1977, S. 44.

Abbildung: das Bild, entstanden nach einer Sitzung mit holotropem Atmen, gemalt? Nein, eher aus einem körperlichen Affekt ›heraus - geformt‹. Ohne Absicht? Ja: anfangs. Nein: Am Ende dieses Textes wird ein (möglicher) Untergrund sichtbar, die Absicht erkennbar.

E i n l e i t u n g

den Raum betreten



1

¹ Warum Sprachtheorie nicht nur die Linguistik angeht
<https://sprachtheorie.de/> 10.02.2026

2 Einleitung

*Wieso zeige ich hier so meine Bilder, meine
Gedichte?*

Dann meine Geschichte?

Was hat mich angetrieben?

Es war dieses überraschende Staunen, immer wieder und immer wieder. Dieses Staunen über meine Gedichte und Bilder.

Diese Versuche meiner Psyche, *es* formulieren zu wollen, *es* mit mir teilen zu wollen, mich einbinden zu wollen. Ja, aber – in was denn?

Schau – spüre, schau! Immer wieder dieser Ruf.

Ja, ich bin erstaunt, verwundert.

So verwundert¹, verwundert über das, was da *so* kommt, habe ich nach einer passenden Form der Erzählung für mich gesucht, für die Themen oft in der Literatur der Psychoanalyse gesucht, viele, viele Texte gelesen.

Angeregt durch diese Texte, habe ich anschließend angefangen, nach Personen zu suchen, die über ihre künstlerischen Werke, sei es Literatur, Gedichte oder Malerei, dieses Es (aus) ihrer Psyche, mehr oder weniger bewußt, ausgedrückt haben.

¹ Oder »verwundet«? Sind meine (frühen) Gedichte, Bilder Ausfluss einer »Wunde«, einer Wunde, die zur Heilung »ansteht«? Die späteren Gedichte, die Fotos, haben dann versucht, mit mir zusammen das Gespürte mit Verstand in eine Ordnung = zur Welt (zu) bringen.

Wie ich feststellen konnte, lebten diese Personen schon in einem Zeit-Bewußtsein, mit dessen Hilfe sie ihre inneren Prozesse mit dem Geschehen in der Außenwelt verbinden konnten. Ich nenne stellvertretend Johann Wolfgang von Goethe, 1749–1832, den ich für seine ›Unverschämtheit‹, sein Inneres über seine Werke ›nach außen zu kehren‹, bewundere.

Vorher war da aber noch etwas anderes.

Dieses, was macht denn da mein Kopf mit mir, ›spinnt‹ er? Oder besser, ›spielt er‹ (wer oder was?) mit mir (mit wem oder was)?

Ich habe gesucht, nach jemandem, von dem dieses

›Oh, was zeigt sich denn da‹,

schon einmal formuliert wurde, lange danach gesucht.

Ich bin doch nicht der Einzige, der sich fragt: Spinn ich oder was? Was passiert denn da? Mit mir?

Gefunden habe ich diese Zweifel, dieses Fragen mit einem Text bei

Michel de Montaigne in seinem Buch

Die Essais, Kapitel Das Nichtstun¹

Dort schreibt er: der Geist

fördert ununterbrochen phantastische Hirngespinnste und Mißgeburten zutage, alle ohne Sinn und Zusammenhang; damit ich diese kindischen und merkwürdigen Erzeugnisse meines Geistes mir in Ruhe ansehen kann, habe ich mich darangemacht, sie aufzuzeichnen in der Hoffnung, daß sich mein Geist mit der Zeit selber schämt, wenn er sieht, was er da angestellt hat.² S. 49

¹ Montaigne, Michel de: Die Essais. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Arthur Franz (Sammlung Dieterich, Band 137)

©Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 1953/2008. Lizenz für diesen Text.

² Ein wundervoller Text: wie er mein Thema aufnimmt, verdeutlicht!

Die Konsequenzen sehe ich allerdings positiver: Mein Geist soll sehen, ein-sehen – wollen – können, wenn er sieht, was ›er‹ im Dienst der ›psychischen Energien‹ hervorgebracht, getan hat. Das war meine Hoffnung, als ich angefangen habe. Und mein Geist hat mich einsehen lassen, hat die Texte

Wer oder was treibt denn da den Geist(?), habe ich mich gefragt. Und – ›**Alles**‹ ohne Sinn und Zusammenhang –? Nein, ich vermutete etwas anderes – zumindest einen Mitspieler, ›**es**‹, als geheimen ›Dompteur‹ = meine Psyche. Beschleicht Sie manchmal auch dieses Gefühl, eine Ahnung, dass Sie nicht die ›Herrschaft‹ sind? Ich habe das so ausgedrückt:

Seht,
was mein^{nen} Geist angestellt hat.¹

Mit diesem Satz ließen sich denn auch die Prozesse, in denen meine frühen Bilder und Gedichte entstanden sind, wenn nicht erklären, so doch, wenn auch mit einem großen, unbekannten Teil von mir, letztendlich einem

das alles bin ich
zuordnen.

Dieser Satz, schon an dieser Stelle, ist eine Zusammenfassung, die Schlussfolgerung aus einem ›Danach‹, ah so, so also kann es gewesen sein!

Einem Danach, nachdem ich meine eigenen ›Standpunkte‹ mithilfe der Literatur und den Beispielen aus der Künstlerszene bestimmen konnte.

Durch diese Literatur war es mir nach langem ›da nach-Spüren‹ und ›da nach-Denken‹ dann auch möglich, von meiner frühen Kindheit mit ihren Erlebnissen eine Beziehung zu meinen Bildern und Gedichten aufzunehmen, mit Ihnen (!) zu sprechen.

aus der Literatur mit meinen Erlebnissen und deren Ausdruck in den frühen Bildern, Gedichten zu einer nicht für möglich gehaltenen Klarheit zu einer neuen Identität zusammengefügt.

¹ Mein Geist stellt hier was an, aber dann wird mein Geist selber angestellt.

Sie finden hier daher auch eine sehr umfangreiche
Schilderung meiner frühen Jugend mit ihren,
aus heutiger Sicht, wichtigen, prägenden
Erlebnissen.

Ich sehe in ihnen die Ursache,
den »Hintergrund« dafür, daß
ich heute sagen kann:
Seht, was mein^{er} Geist angestellt hat.
Meine frühen Bilder und Gedichte
wollen es mir zeigen.

Dafür waren mir die Texte der Autoren und Autorinnen wie
ein Geschenk.

Dankbar nehme ich diese Geschenke an.

Einer Autorin und einem Autor möchte ich an dieser Stelle
meinen besonderen Dank aussprechen.

**Frau Prof. Dr. Christa Rohde-Dachser und
Herrn Ludwig Janus.**

Die in ihren Texten enthaltenen »Botschaften«,
Erkenntnisse, sind mir erst beim Schreiben, Formulieren
dieses Buches so richtig bewußt geworden.

Zwei Beispiele:

Christa Rohde-Dachser

Was sich verändert und was bleibt¹

Der Tod, die Todesahnungen und die Versuche der Psyche,
das Unverstehbare wenn schon nicht überwinden zu
können, so doch „einhegen“, zu wollen, zu begrenzen, hat
mich berührt, ein »Sich berühren lassen« von eigenen bisher
versteckten Spuren aus meiner Jugend.

¹ Rohde-Dachser, Christa: Was sich verändert und was bleibt. Beiträge zur
psychoanalytischen Sozialpsychologie und zur Filmpsychoanalyse. Gießen:
Psychosozial-Verlag (Bibliothek der Psychoanalyse) 2021

Ludwig Janus

Der Seelenraum des Ungeborenen¹

Durch dieses Buch habe ich gewagt, einige meiner Bilder und Gedichte als ›gespiegelte Ahnungen‹, Eindrücke als ›wahr‹ zu nehmen, zu spüren, Phantastisches als affektive Eruptionen, noch ungebunden in ihrem Ausdruck, zu akzeptieren und stehen zu lassen.

Doch nun, wie hat alles angefangen, welchen Weg habe ich zurückgelegt?

Manchmal scheint ein Wort, eine Situation eine Signalwirkung für mein ›Inneres‹ zu haben.

Dann muß alles ganz plötzlich geschehen, ähnlich einem Wolkenbruch: Alles kommt schnell herunter, aufs Papier – ich bin erstaunt – woher? Oh – wie schön, oder auch – Was soll denn das bedeuten? Der gleiche, spontane Prozeß, ›dieses hinwerfen-Müssen‹, auch bei meinen Bildern. Es ›zieht mich‹ zum Blatt, um dann danach zu fragen: Was da herauswollte, diese Wörter, Zeichnungen, was wollen sie, was sollen sie mir sagen – was wollen ›Sie‹ mir bedeuten? Wohin mich führen?

Aus welchem ›Raum des Ganzen‹ entspringen diese ›Botschaften‹?

Mehr und mehr vermute, ohne ich zuerst eine Verbindung, ein Sich-melden von ›noch Unbekannt‹ aus meiner frühen, ja frühesten Kindheit. Dann scheint es mir, die Botschaften seien Botschaften aus einer Zeit noch vor meiner Geburt. Ich suche eine Verbindung, Möglichkeit, da und auch dort zu sein, um in ein ›Gespräch‹ zu kommen.

¹ <https://www.ludwig-janus.de/images/Downloads/ /03.2026>

Das_Seelenleben_des_Ungeborenen-Stand30042012.pdf

Herr Janus hat mir freundlicherweise erlaubt, aus seinen Texten/Büchern ausführlich zu zitieren. Auch dafür ein herzliches Danke.

Kann der Sprung gelingen? Der Sprung von ›in der Beziehung mit einem Unfassbaren zu sein‹ hinüber in die soziale Wirklichkeit der Beziehung, in die Welt der Sprache und dann wiederum zurück? In ›verschiedenen‹* Welten leben?

Kann das ›gut‹ gehen? (* Doppeldeutig!, fällt mir auf.)

Die Aufzeichnungen, Erinnerungen an diese frühe Phase stelle ich an die erste Stelle.

Als Erstes, weil sie mir so, so wichtig sind. Ich mich heute, nach langer Zeit, freue, sie wieder entdeckt zu haben, versuche, mit ›Ihnen‹ in Kontakt zu kommen. Es ist die Phase, in der die Bilder und Gedichte mich überwältigt haben, bei der ich mir jetzt, später, gesagt habe, ja dann, raus, ihr Bilder und Gedichte, raus aus der Schublade, dem Tagebuch, ihr wollt bemerkt werden, ja, dann stelle ich ›Euch‹ in die Öffentlichkeit, mal sehen, was sich daraus entwickelt.

Am Anfang ist noch alles ›dumpf‹, kein Hinweis auf ›Auswürfe‹ von Prozessen im Gehirn, ›Geist(ern)‹, zu meinem Titel

Seht,
was mein^{nen} Geist angestellt hat.

Erst viel später, teilweise erst nach Jahrzehnten, sind mir über die Literatur mögliche Zusammenhänge zwischen den Ereignissen, vor und nach meiner Geburt und die Jahre danach, bewußt geworden.

Um das Buch übersichtlich zu gestalten, habe ich so weit wie möglich versucht, diese möglichen Zusammenhänge zwischen meinen ersten Bildern, Gedichten und Ereignissen, trotz des großen zeitlichen Abstands, zusammenzuführen.

Auszüge, Zitate aus der Literatur, die mir den Zugang zu meinen ›Werken‹ geöffnet haben, habe ich entsprechend dazu gestellt.

Der nächste Schritt in meinem Suchen war das Suchen nach ähnlichen geschilderten Lebensentwürfen, direkt oder indirekt. Dabei hat mir Literatur, die über einen Künstler schreibt, sehr geholfen. So zum Beispiel die viele Literatur über Goethe und die Entstehung seiner Werke. Bei Goethe kommt für mich sehr hilfreich hinzu, dass er selber oft über seine inneren Prozesse gesprochen hat, es also möglich ist, Werk und den dabei mitlaufenden inneren Prozeß als Ganzes zu sehen.

Natürlich, natürlich habe ich auch gesucht nach diesen, ähnlichen, Prozessen. Wollte mich nicht nur so ›dahingeben‹, mich überlassen. Und fand auch einiges: Texte, Literatur, die ich nicht nur interessant fand, sondern die mir auch einen ›tieferen‹ Einblick verschafften.

Diesem Thema ist der Titel **Kunst Prägung Kunst** in dem Buch gewidmet.

Ich frage dort nach den Zusammenhängen der Lebensgeschichte von Künstlern und ihren Werken. Vermutet von mir bei **Goethe**, deutlich zu sehen bei **Trakl** in seinen Gedichten. Auch bei den Malern sehe ich ›Lebensausdruck, Lebensbewältigung‹ deutlich dargestellt, z. B.: **de Chiriko, Giorgio**, Der verlorene Sohn.

Auch Komponisten haben eindrucksvolle Werke dazu geschaffen. Jeder, der der Musik zugetan ist, kennt solche beeindruckenden Beispiele. In dem V. Satz von **Brahms'** Requiem¹ mit dem Titel Ihr habt nun Traurigkeit singt der Sopran solo, Ihr habt nun Traurigkeit, und wiederholt Traurigkeit dreimal, bevor sie Trost spendet: aber, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen. Takt 18.

Der Chor hat verstanden, antwortet dankbar mit Ich will euch trösten.²

¹ Johannes Brahms, 1833–1897, Ein deutsches Requiem, op-45

² Weitere Einzelheiten unter https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Brahms/01.2026

Bemerkenswert sind auch die Beispiele, wie über einen grafisch-körperlichen Ansatz versucht wird, sich dem ›Ganzen‹ anzunähern.

An dem kurzen Beispiel aus einem Text des ZKM, Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe, wird deutlich, daß Kunst nicht nur ein ›Innen nach Außen‹ sein kann, sondern ein von vorneherein bewusstes Gestalten von bewußt = außen nach außen in die Welt.

Später beginne ich schon das eine oder andere später entstandene Gedicht, ein Foto mit einzufügen.

Obwohl ich ganze Berge von Büchern gelesen habe, meine eigenen Erlebnisse dort gespiegelt sah, kam das Wort, doch, das Wort schon, aber die Bedeutung, die Wirkung der ›Ein-Wirkung‹ = Trauma am Anfang beim Schreiben des Buches nicht direkt zur Sprache. Wieso? Ich kann es nur vermuten: Verdrängung? Ein Gefühl wie Trotz, ich lasse es nicht zu, erscheint da im Hintergrund.

Mir wurde dann klar, meine Gedichte, ersten Bilder waren ein Echo dieser Traumata. Ich habe dann, wie immer auch, nach Literatur zum Thema Trauma gesucht und bin erschrocken.¹

Das Thema scheint gerade IN zu sein: Es finden sich Bücher, aus medizinischer Sicht geschrieben, Trauma, psychoanalytisch erklärt und viele, viele ›Hilfe‹-Bücher.

¹ Stellvertretend passend zu meinem Thema :

Hampe, Ruth / Martius, Philip / Reiter, Alfons / Schottenloher, Gertraud / von Sprei, Flora, (Hrsg.) Trauma und Kreativität, Therapie mit künstlerischen Mitteln, Universität Bremen 2003

Hochauf, Renate: Frühes Trauma und Strukturdefizit. Ein psychoanalytisch-imaginativ orientierter Ansatz zur Bearbeitung früher und komplexer Traumatisierungen. 4. Aufl. König: Asanger 2014

Ja, da gibt es viele, viele Autoren, bei denen ich Anteile von mir gefunden habe (siehe Literaturverzeichnis).

Diese Texte können nur begleiten, punktuell erhellen, letztlich sich in ›meins‹ als Ganzes einfügen. Sie sind nicht als Fachliteratur zu lesen.

Das hat dazu geführt, daß das Thema aus einem sehr persönlichen Winkel heraus dargestellt wird.

Wie Tagebucheintragungen. Nicht immer konsistent im Ablauf, vor- und rückblickend, erinnernd.

Zuletzt habe ich mich entschlossen, einen Teil meiner ›Visionen‹ unter holotropem Atmen und einige wenige Träume als originale Tagebuchaufzeichnungen beizufügen. Zusammen mit meinen Bildern, Gedichten und Erlebnissen erlauben sie einen Einblick in den Untergrund für mein ›Antwort-finden‹.

Erwarten Sie bitte nichts ›Folgerichtiges, Geordnetes‹. Auch wenn ich mir im Inhaltsverzeichnis eine Struktur vorgegeben habe.

In meinen Texten gebe ich meinen Einfällen Platz¹, wiederhole Erlebtes manchmal in anderen Kapiteln mit anderen Worten, von einem anderen Standpunkt aus.

Daher ähneln meine Texte selber manchmal Tagebucheintragungen aus Erinnerungen, Nachdenken, Nachschlagen, Suchen in der Literatur, ein Versuch, das ›momentane Ganze‹ auf die Reihe zu bekommen.

Und nicht zu vergessen: Bei meiner Suche, dann auch bei meiner Arbeit mit meinen Bildern und Gedichten, bin ich mit der Frage konfrontiert worden:

Lassen sich Gefühle in Worte, Bilder (ein-)fassen?

Haben Sie sich schon einmal Gedanken, darüber, gemacht?

¹ Sie sollen nun endlich Platz nehmen, damit wir miteinander sprechen können.

Was werden Sie denken, wenn Sie am Ende dieses Buches angekommen sind?

copying Coping

Clara kam herein
Hubert schaute zurück zu Ihr
wie geht es fragte er leise
Gut gut sagte Sie aufblickend

Hegel

*der Zweck aller wahrhaft-
en Wissenschaft ist nur der, dass der
Geist in allem, was im Himmel
und auf Erden ist, sich selbst erkenne.
Ein durchaus Anderes ist für
den Geist gar nicht vorhanden ¹*

1

2

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831)
Enzyklopädie der Wissenschaften im Grundrisse, Dritter Teil. Die Philosophie
des Geistes, unter §377, Zusatz.

Text-Anordnung: vom Autor

² Wenn die Form das Bild bestimmen soll, darf die Grammatik etwas
zurücktreten.

Ja natürlich, werde ich auch mir diese Frage stellen

*nach der vielen Literatur, die ich gelesen habe. Auf
was hat sie mich aufmerksam gemacht, welches
neue Spiel sollte ich nun lernen was zu spielen?*

*Ich werde versuchen, darauf
am Schluß eine Antwort
geben zu können.*

In Lösungen - Paul Watzlawick¹

findet sich auf S. 124 ein Beispiel von

Wittgenstein: Grundlagen der Mathematik.

Dort macht er darauf aufmerksam, daß, wenn wir den Trick kennen, wieso der andere immer gewinnt, das Spiel aufhört, ein Spiel zu sein. Der mir wichtige Satz lautet:

[...] daß der andere uns nicht auf etwas aufmerksam gemacht hat, sondern, daß er uns statt unseres ein anderes Spiel gelehrt hat [...].

Frage:

Was für ein Spiel wollte Hegel uns lehren.

Etwa:

wahrhaft ist nur der,
der sich als für vorhanden im Himmel erkenne?

¹ Watzlawick, Paul / Weakland, John H. / Fisch, Richard: Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. 5., unveränd. Aufl. Bern: Huber 1992

Nachdem ich an dem Kapitel Kunst Prägung Kunst an einigen Beispielen den möglichen Einfluß der Psyche auf das Leben und Wirken von Künstlern skizziert habe, folgt danach mein Lebenslauf.

Die Schilderung wird begleitet von Ereignissen, Werken der bereits genannten Künstler und Künstlerinnen. Ich stelle Fragen, suche nach Gemeinsamkeiten.

In dem Kapitel unter
Körper Gehirn Geist

unternehme ich einen Spaziergang »ganz nach unten«, ins Biologische, zu den Neuronen, zum Aufbau des Gehirns und den vielen, vielen Verbindungen dort untereinander und ihren Verknüpfungen, »Daten-Netzen«. Dabei werde ich auch kurz auf das aktuelle Thema Robotik, Entität und KI eingehen.

Das Kapitel

Welche Sprache spricht denn hier?

ist ein Schnitt, oder (besser?) vielleicht: ein Schritt in das Denken, in das danach-Denken, nachdenken mit, über die vielen Texte, Literatur, Bilder, Gedichte von mir und von anderen. Mit meinen Arbeiten aus der »nebligen Zeit« und den ersten Erklärungen zu ihrer Entstehung, den Fragen zu Kunst und den Erläuterungen zur Biochemie des Körpers, unseres »Geistes«, sind durch die »Vorkehrungen« so weit getroffen, um persönlicher werden zu können.

Dieses viele Lesen, Nachforschen hat mir gezeigt: Es gibt keine einheitliche Sprache zu diesen Themenkomplexen Psyche, Kunst, Literatur/Gedicht.

Mit Sprache meine ich nicht Deutsch, Englisch etc., sondern: Mit welchen Wörtern = ? Bedeutung soll dem »Ding« seine Wirklichkeit gegeben werden.

Schon hier eine, meine Antwort: Das ist noch keinem gelungen, das ist nicht möglich!¹

Damit habe ich die Arena des (nur bewußten?) Machbaren betreten. Sie sehen es an meinen neuen Gedichten, einigen Fotos. Dabei formuliere ich einige Gedanken zu dem für mich immer wichtiger werdenden Thema: Was ist real, was ist wirklich², gibt es Wirklichkeiten nur mit, in der Sprache? Gibt es Wirklichkeiten außerhalb von ›Sagbarem‹?

Diesem Unsagbaren, diesem Suchen danach, ist das nächste Kapitel gewidmet.

Psyche Bindungen Wirklichkeiten

Überlappungen mit schon genannten Szenen, Texten sind gewollt, fassen bereits Genanntes in einen anderen Rahmen.

Am Ende dann ein Rückblick,
die Liste der Bilder und Gedichte von mir,
eine Liste der Vertonungen einiger Gedichte von mir,
Literaturhinweise und ein Literaturverzeichnis.
Unter Anhang habe ich noch Erklärbares hinzugefügt.

¹ Ich korrigiere mich: Die Mathematik kann es, dann aber als fest Vereinbartes. Felscher, Walter: Berechenbarkeit: rekursive und programmierbare Funktionen /Walter Felscher. Berlin, Heidelberg: Springer 1993 (Springer-Lehrbuch). In der Einleitung: „Was die natürlichen Zahlen 0, 1, 2, ... *sind*, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. *Wie man mit ihnen umgeht*, das zu wissen darf ich vom Leser voraussetzen. [...] Es ist wichtig, sich klarzumachen, daß dieses Induktionsprinzip eine *Konvention* ist, durch welche *definiert* wird, wann eine Behauptung [...] *als bewiesen* gelten soll.“ (im Original).

² Allein die Texte zu diesen Begriffen ›real‹ und ›Wirklichkeit‹, dürften einige Meter lang sein.

Wenn Sie bis hierher gekommen sind,

gehen Sie bitte weiter –
in dieses Buch hinein,

legen Sie es nicht aus der Hand.

Vielleicht sind wir ein Stück des Weges

dorthin, / zusammen,

gegangen –

ohne uns zu (er) kennen.

Vielleicht
begegnen
wir uns jetzt –

hier
bevor

an der nächsten Kreuzung

jeder seinen Weg geht –

weiter geht mit -

mit seinen

Texten, Bildern Geschichten.



Abbildung 5 zusammen, gesetzt © Michael Labinsky 2023

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1	S Aaa g, weiß ich dein(nen Namen)?	8
1.1	S Aaa g, weißt Du mein(nen Namen)?	9
2	Einleitung	12
	Inhaltsverzeichnis	27
3	Zeichen der frühen Phase	31
3.1	Einst gingen wir	35
3.2	Bist es Du	40
3.3	Seltsam	50
3.4	Ein Sehnen	52
3.5	Am Abend	54
3.6	Geburt	56
4	Unerklärliches – rein leiblich?	61
4.1	Den Tod vor Augen?	63
4.2	Vater, Bilder	71
4.3	Mutter – Ahnungen	77
4.4	Unglaubliches	80
4.5	Pränatales? Zwillinge? Doppelgänger?	90
5	Lebenslauf Michael Labinsky	99
5.1	Geh nicht weg so	105
6	Kunst Prägung Kunst	106
6.1	Worte	106
6.1.1	Goethe	106
6.1.2	Celan	110

6.1.3	Hölderlin	113
6.1.4	Nietzsche	114
6.1.5	Trakl	115
6.2	Maler – Malerinnen	116
6.2.1	René Magritte	116
6.2.2	Morandi	120
6.2.3	Giorgio de Chirico	
6.2.4	Catharina Séher	125
6.2.5	Juliette Lemontey	127
6.3	Musik	128
6.4	Objekt und Kunst	136
6.4.1	anja michaela kretz	136
6.4.2	Eve Grammatzki	137
6.4.3	ZKM Praktiken der Koexistenz	139
6.5	Psychoanalyse und Kunst	141
7	Körper, Gehirn, Geist	145
7.1	Oder, mein Werk = das bin Ich?	148
7.2	Der Roboter = Entität?	150
8	Welche Sprache spricht denn hier?	152
8.1	Hu Ja mit dem Körper	152
8.2	Knirschend	153
8.3	Form und Inhalt	156
8.4	Worte, Bilder, als Taten, Vorstellungen und Ziele	158
8.5	An den Grenzen der Sprache	159
8.6	Musik und Resonanz	164

8.7	Aus dem Vollen <i>Materialismus</i>	166
9	Bindungen Wirklichkeiten Psyche	168
9.1	Familie – Kind – Gesellschaft	168
9.2	Suchen	175
9.3	Sag!	186
9.4	Heute Morgen	194
9.5	Wahrnehmungsidentität	196
9.6	Denke nicht	200
10	Danach – Neues	202
10.1	Wieso und überhaupt	205
10.2	Was trieb der Wülste Spuren	212
11	Literaturhinweise	214
11.1	Literatur zur Neurobiologie, Psychoanalyse	220
11.2	Hinweise zum Thema Bindung Mutter – Kind	226
12	Rückblick	229
12.1	Persönliches	229
12.2	Im Spiegel der ›Fachpresse‹	229
13	Vertonungen	231
14	Michael Labinsky Bilder/Fotos	232
15	Gedichte	234
16	Literaturverzeichnis	235
17	Anhang	249
17.1	Bedeutungen	249
17.2	Danke	259
17.3	Freud kritisch	263

17.4	Herr Buades	268
17.5	Was bleibt?	270
17.6	Tagebucheinträge	273
17.6.1	Weißes Licht – Gehe Du	273
17.6.2	Pferd Falke	275
17.6.3	Tanz mit dem Vater	277
17.6.4	steile Abfahrt	281
17.6.5	Autofahren – Gashebel	282
17.6.6	dem Vater ein Kind	284
17.6.7	Ich will nicht	285
17.6.8	Schießen	286
17.6.9	Trauermusik	288

3 Zeichen der frühen Phase

Wenn Sie hier ›frühe Phase‹ lesen, denken Sie wahrscheinlich: Gleich werde ich hier einen Text über seine Geburt lesen, vielleicht eine Schilderung seiner ersten drei Lebensjahre. Nein, dieser Rahmen ist zu eng. Ich greife viel weiter, ich will ja hier über die Einflüsse, Prägungen schreiben, die alle Phasen des Lebens bis hin in das Erwachsenenleben beeinflussen (können).¹

Aber nicht nur in die Richtung ins Erwachsen (= werden) spanne ich den Raum, sondern auch in die andere Richtung, von jetzt, zu meiner Jugend, weiter zu meiner frühen Kindheit, Ahnungen bis zurück zur Geburt, und auch den Phantasien/Imaginationen bei und vor der Geburt lasse ich ihren Platz. Auch meine Phantasmen der Empfängnis, bis sich das Ei und der Samen zu einer neuen ›Einheit‹ treffen, und dann ›beschließen‹ ein Leben zu bilden, zu (er)schaffen, gebe ich hier als ›erbilderten Text‹ eine Heimat.

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Stufenmodell_der_psychosozialen_Entwicklung / 18.2.2026 Dort finden Sie auch Lektüre zu diesem Thema

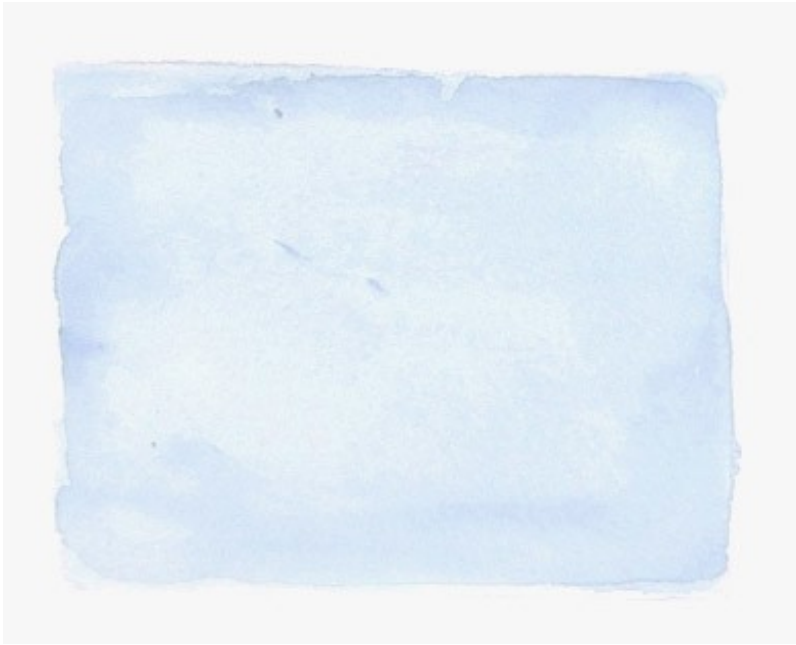


Abbildung 6 Sag' weiß ich Deinen Namen © Michael Labinsky 1980

Dieses Bild, diese ›Malerei‹, ein Aquarell, ist das Erste, ein damals noch unverständener Ausdruck einer ersten Meldung aus dem ›Untergrund‹ meiner Psyche. Ihren Wert kann ich gar nicht hoch genug einschätzen. Es war ein Malkurs in den Ferien, bei dem dieses Bild plötzlich erschien, mir einen Schreck einjagte.

Ich kann nicht gut abbilden. Und so verschwanden denn alle anderen Versuche zerknittert, wurden von mir weggeworfen. Auch bei diesem Bild, bei einem Versuch, das Meer wiederzugeben(?)¹, kam nichts ›Gescheites‹ dabei heraus. Ich weiß nicht mehr, wieso, aber ich nahm einen Schwamm und wischte damit über das Papier.

Ich kann mich noch gut an den Schreck in der Magengrube erinnern. Diese zwei da, wer waren diese beiden? So klein, kaum zu sehen in dem umgebenden Blau. Von der ›Qualität‹ eines Bildes in einem Malkurs war da nichts zu sehen. Aber diese Zeichnung² konnte ich nicht wegwerfen. Sie strahlte und strahlt eine nicht benennbare Faszination aus, eine Entdeckung, ein ›ach so‹ – noch unbekannt.

Jahrelang schlummerte sie versteckt auf einem Malblock. Als es wieder einmal Zeit war aufzuräumen, wieder diese Faszination. Darauf meinte meine Frau: Wenn es dich so fasziniert, dann hänge es doch als Bild an die Wand. Wir gingen in ein Fachgeschäft. Die Verkäuferin fragend: Was soll den der Rahmen symbolisieren, hervorheben?

Unglaublich, aber wahr, nicht immer passend, aber hier ist dieser Ausdruck angebracht.

Ich sagte wie aus der Pistole geschossen: Maria! Gut, meinte die Verkäuferin, dann suchen wir den passenden Rahmen für ›Maria‹.

¹ Jetzt, jetzt erst, nach dem immer wieder Lesen, Korrigieren, Ergänzen dieses Textes: Jetzt erst ›erlaubt‹ (?) mir, oder verweist mich, endlich meine Psyche auf das Wort Meer = Wasser als Symbol, zusammen mit der Farbe Blau als Ort der Zeugung zu deuten. Es waren also nicht nur diese zwei Winzlinge, die mich tief getroffen haben (wo haben Sie mich, sich, denn berührt?), sondern auch dieses diffuse Blau. Sie werden diese Bemerkung: *jetzt, jetzt erst*, immer wieder mal lesen. Mein Standpunkt, und damit meine ›ein-Sicht‹ ändert sich im Sortieren, durch die Versuche, ›es‹ in Sprache zu übersetzen.

² Wieso schreibe ich ›Zeichnung‹ und nicht Bild oder Malerei?



Abbildung 7 Maria © Michael Labinsky 2006

Und so hängt denn
dieses Bild bei mir in
einem goldenen
Rahmen an der Wand.
Ich habe bis jetzt
nicht (an-)gefragt,
was denn diese
Maria-Umrahmung
bedeuten soll.

Wieso möchte ich ›Sie‹ vergolden?

Oder ist dieser goldene Rahmen für meine Maria ein
goldener Käfig? Und diese ›zwei‹ = eine Maria?

Und ich, wie gehöre ich dazu?

Damals gab es dieses Fragen noch nicht, mögliche
Antworten darauf sollte es erst viele Jahre später geben.¹

Bezogen auf dieses unten genannte Zitat sei ein Ausblick
auf den kommenden Text erlaubt: Ja, ich, als bewußte
Person, wohne nicht mehr in diesem Ursprung.

Aber: Meine frühesten/frühen Körpersensationen wohnen
auch noch in dieser Wohnung ICH und wollen über diesen
›Ausdruck nach außen‹ (als wahr) ›genommen‹ werden.

¹ Für die Tiefenpsychologie allgemein bleibt daher nur eine Wirklichkeit
gegeben, welche sich als Fiktion manifestiert, das heißt als Phantasma eines
»Ursprungs«, dem ich als solchem niemals beiwohne. S. 136.

Kühn, Rolf: Primärerfahrungen, Ursprung und Nachträglichkeit. Grenzgänge
zwischen Psychoanalyse und Phänomenologie.

Gießen: Psychosozial-Verlag (Bibliothek der Psychoanalyse) 2021

3.1 Einst gingen wir

Einst gingen wir ¹ Gedicht 2 Einst

Einst
gingen wir im Strand
an den wellen
Tang um unsere hüften

von ferne
das flache rauschen

die kante
noch
der Donner

unfassbar

Dieses Gedicht² habe ich später dem Bild, der Zeichnung Sag' weiß ich Deinen Namen zugeordnet. Beim Schreiben stritten sich ahnendes Bauch-Gefühl mit dem Kopf-Wissen: Wieso IM Strand, muß es nicht heißen AM Strand?

¹ Der Psychoanalytiker Donald Winnicott (1896–1971) zitiert ein Gedicht von Tagore. „An den Küsten endloser Welten spielen Kinder“ in dem unten genannten Buch.*

² Mir ist lange danach klar geworden: Dieses Gedicht symbolisiert meine Geburt als Imagination: Ich schwimme mit einem anderen Wesen in einem See. Dann beginnt eine Strömung mich zu einem Ausgang, Wasserfall zu ziehen. Ich weiß, die Andere muss (?), wird, hierbleiben, sterben. Ein intensives Liebesgefühl begleitet die immer wieder präsente Imagination, dieses Bild wird manchmal begleitet von einem Hauch von Triumph.

*Siehe D. W. Winnicott: Vom Spiel zur Kreativität. Klett-Cotta 1979. Kapitel Objektverwendung und Identifizierung, S. 111

Auch hier gab ich meinem ›Bauchgefühl‹¹, meinem affektiven Schreiben nach.

›Wir‹ waren vor meiner Geburt IM Bauch zusammen, zusammen an den Wellen des Fruchtwasser-Meeres.

Tang? = Nabelschnur der Plazenta? Um uns herum?

Wer WIR? ein ›Zwilling‹ oder die Plazenta mit der Nabelschnur, die ›sterben‹ mußte?^{2, 3}

Dazu in einem anderen Zusammenhang mehr.

Aber ein anderer Zusammenhang zu diesem Bild will noch genannt werden.

Auf meiner Suche nach den ›Gründen‹, besser vielleicht nach den Zusammenhängen zwischen meinen Erlebnissen der jungen und jüngsten Jugend, habe ich mehrere Psychoanalytiker und eine Psychologin um Rat gefragt.

¹ Interpretation des Felt Sense durch physiologische Phänomene. Beate Ringwelski Focusing Journal 9/2002, S. 27

² Petry, Siegfried: Erlebnisgedächtnis, Wiedererleben und post-traumatische Störungen, Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine Vol. 8 (1996) No. 4, 519–531. S. 519: Zunächst wird das bei verschiedenen Anlässen beobachtbare „Phänomen des Wiedererlebens“ dargestellt und es werden seine zahlreichen Komponenten beschrieben. „Aufgrund vielfältiger Beobachtungen wird Wiedererleben charakterisiert als neuerliches Wahrnehmen der Sinneseindrücke in einer früher erlebten Situation und Reproduktion des Zustands des Organismus zur damaligen Zeit. Dies führt zur Annahme der Existenz eines »Erlebnisgedächtnisses«, das sich deutlich vom kognitiven Gedächtnis abgrenzen läßt, unabhängig von diesem arbeitet und offenbar eine entwicklungsgeschichtlich sehr alte, nicht-kognitive Form von Gedächtnis ist und auch bei Tieren nachgewiesen werden kann.“

³ Rüegg, Johann Caspar / Rudolf, Gerd: Gehirn, Psyche und Körper. Neurobiologie von Psychosomatik und Psychotherapie. 5. Aufl. Stuttgart: Schattauer 2011

hier u. a. bildgebende Methoden; Stress, Emotionen und Hormone; S. 141f Traumatische Erfahrungen, implizites Gedächtnis und das Unbewusste. „früh kindliche seelische Verletzungen werden im impliziten (prozeduralen), dem Bewusstsein nicht zugänglichen, Gedächtnis gespeichert und dabei in subkortikalen, neuro-plastischen Veränderungen ›materiell‹ verankert.“

Der Psychologin habe ich dieses Gedicht (Gesicht, wollte ich schreiben, sic!)¹ geschenkt. Sie fand mein Gedicht sehr schön, war sichtlich beeindruckt.

Das hat meine Psyche ermutigt, ›ihr‹ auch ›meine andere Seite‹ zu zeigen. Ich habe ihr dieses Bild geschenkt:

Was für ein Theater.

Die Psychologin war schockiert und beendete unsere ›Beziehung‹ mit einem Rauswurf.

Was gibt es da Schreckhaftes zu sehen?

Aufgrund anderer Kurse habe ich ein Schwarz in einem Bild als von der Psyche als ›Schwarz‹ empfundenen Erlebnis gedeutet (negativ, schmerzlich, bedrohlich). Also in meinem Bild wäre das dann zwar Wut, Aggression, aber wegen! negativen, bedrohlichen Erlebnissen.

Bei der Psychologin (Stellvertreterin? der ›eigentlichen Person‹ oder Ziel meiner Übertragung), der ich doch dieses sehnsuchtsvolle Gedicht gewidmet hatte, bekam nur das Aggressive einen Platz.

¹ Hier gleich der nächste Heureka-Moment. Ja, das Gedicht war ein Abbild, ein Gesicht, Maske von ihr. Aber da gibt es ja noch eine andere Bedeutung von Gesicht.

Laborde-Nottale, Élisabeth: Das zweite Gesicht. Eine psychoanalytische Studie über Hellsehen, Telepathie und Präkognition. Dt. Ausg. Stuttgart: Klett-Cotta, 1995. Das Buch erzählt u. a. über das Leben einer Hellseherin.

In diesem Buch, auf der vorderen Klappenseite heißt es: *Was ist das für eine Fähigkeit, die es manchen Menschen ermöglicht, genaue Details aus dem Leben eines anderen zu »wissen«?*

Zwei Schilderungen in diesem Buch zeigen eine bemerkenswerte Nähe zu einigen Erlebnissen von mir: Nach einer sehr bedrohlichen Situation, heißt es „*sie brachte unwillkürliche Laute hervor, zuerst Knurren, dann Bellen und Heulen wie von einem Hund oder Wolf*“. S. 24 und unter dem Kapitel **Liebe, Tod und Telepathie** [...] *es geht dabei um Ahnungen eines bevorstehenden Todesfalles* [...] S. 181. Hier verweise ich auf die Botschaft meiner Mutter, nur wenige Stunden vor ihrem Tod.

Sehnsuchtsvolle Liebe und Aggression gegenüber derselben Person, besser gesagt, gegenüber demselben ›Objekt der Unterwelt‹? Paßt das zusammen?

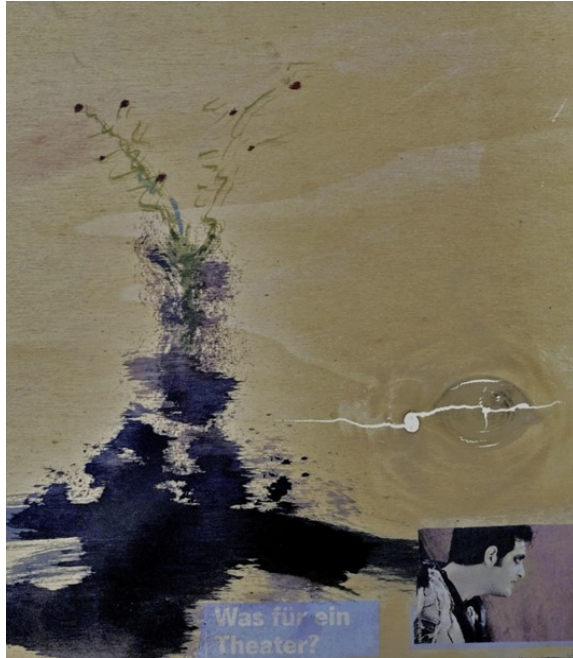


Abbildung 8 Was für ein Theater © Michael Labinsky 2010

Ja, habe ich gelernt, das paßt nicht nur, sondern diese beiden sind ein Team in unserem Leben.¹

Unter Haß als Kerneffekt von Aggression schreibt Kernberg

[...], daß beides, sowohl die Fähigkeit zu lieben als auch die Fähigkeit zu hassen, an-geboren ist. S. 49

¹Kernberg Otto F.: Narzißmus, Aggression und Selbstzerstörung für die deutsche Ausgabe © Klett-Cotta, Stuttgart 2006

Oder will das Bild sagen: die Aggression, nur ein Theater?¹
Um seelische Prozesse einigermaßen zu verstehen, habe ich ein Buch von Heinz Kohut² wieder und immer wieder gelesen.

In dem Buch **Welten des Bewußtseins** finde ich eine bemerkenswerte Beziehung zu meinen affektiven Bildern und Gedichten. Dort heißt es:

An einen „Hyper- oder Hypno-Erregungszustand gekoppelt“, [...] „erscheinen dann Bühnenbilder und Szenarios“ die in unser Gedächtnis „eingespielt werden“.³

*Das Gedächtnis ist (eben) „nicht jenes, an das **wir uns erinnern**“ sagt Octavio Paz, „sondern das, **welches uns erinnert**; [...].“*

Hervorhebung ML

Hier sehe ich eine Verbindung zur sogenannten Wahrnehmungsidentität = leben, handeln in diesen „Bühnenbilder(n)“.

¹ Was ich jetzt erst bewußt wahrnehme: Wieso hat meine Psyche dieses Holz ausgesucht? Sehr deutlich ist zu sehen, wie ein Samenfaden in das Ei eindringt?! (Das Ei sprengt, wollte ich schreiben.)

² Dieses Buch von Heinz Kohut hat mir erste Einblicke in die Prozesse zwischen der Welt und den inneren Prozessen der Psyche gegeben.

Kohut, Heinz: Die Heilung des Selbst. [4. Dr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 373) 1991

³ Verres, Rolf: Multidisziplinäre Entwürfe. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung (Welten des Bewußtseins: Worlds of consciousness, 7) 1998. Dort besonders: Fischer, Roland: Über die Vielfalt von Wissen und Sein im Bewußtsein. Eine Kartographie außergewöhnlicher Bewußtseinszustände, S. 43f, und S. 55/56: Er verweist in diesem Zusammenhang auf die bekannte Szene der Madeleine-Episode bei Proust, die er als Flashback, = aus der Erregung eingespieltes Bühnenbild, erklärt.